

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manfred Belok, römisch-katholisch

8. Juli 2007

Alles hat seine Zeit

Kohelet 3, 1-8

Einen schönen Sonntagmorgen Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer!

Alle Welt spricht in diesen Tagen von Ferien: Schulferien, Semesterferien, Betriebsferien, Urlaub vom Büro, von der Arbeit. Ein grosser Teil von Ihnen ist bereits im Urlaub, andere stehen unmittelbar vor dem Aufbruch in die Ferien. Viele von uns haben noch bis zuletzt und bis „zum Anschlag“ gearbeitet, fühlen sich total erschöpft und sind jetzt einfach k.o. und urlaubsreif. Ich merke das bei mir selbst und an meinem Arbeitsplatz an der Theologischen Hochschule Chur. Das Studienjahr ist diese Woche zu Ende gegangen, alle Diplomarbeiten sind geschrieben, eingereicht und inzwischen auch benotet und die Examensprüfungen liegen – mit unterschiedlichem Erfolg – hinter uns. Jetzt sind erst einmal Ferien.

Wie aber müssen Ferien und Urlaub sein, damit es am Schluss heißen kann: „Ja, das waren gelungene Ferien, das war ein richtig guter Urlaub!“ Da hat jede und jeder von uns ganz eigenen Vorstellungen. Das Duden-Herkunftswörterbuch definiert „Ferien“ auch als „Festtage“, als „freie Tage“. Und da wird wohl niemand widersprechen wollen, denn ein paar freie Tage im Jahr braucht jede und jeder. Schließlich können wir nicht leben ohne eine gewisse Abwechslung von Ruhe und Arbeit, von Anspannung und Entspannung. Die Kunst besteht vermutlich darin, diese freien Tage auch wirklich als Festtage zu gestalten. Hierfür braucht es Phantasie und Kreativität. Für die einen wird es zu einem Fest, wenn sie ihre Ferien aktiv in einer Gruppe erleben – ich denke an Jugendgruppen oder Familienferien. Andere dagegen lieben es eher einsam und ruhig: Endlich mal ausschlafen, endlich mal ohne Zeitdruck in den Tag hineinleben.

Übrigens, das Wort „Urlaub“ ist in unserer Sprache ein älteres Wort als „Ferien“. Es taucht schon im Althochdeutschen auf und bedeutete ursprünglich ganz allgemein „Erlaubnis“. In der höfischen Sprache der mittelhochdeutschen Zeit: die „Erlaubnis wegzugehen“, d.h. sich vorübergehend aus der Gefolgschaft zu entfernen. Diese Erlaubnis bekam z.B. ein Ritter von seinem Dienstherrn, meistens dem Fürsten, um persönliche Angelegenheiten zu regeln, wie z.B. zu heiraten, ein Erbe anzutreten und dessen Verwaltung zu regeln.

Ähnliches gilt von den Ferien. Schulferien gibt es seit gut 200 Jahren. Aber schon vorher war dieses Wort bekannt und gebräuchlich. Seit 1521 steht es für „geschäftsfreie Tage“. Es kommt aus dem Lateinischen und meint mit „geschäftsfrei“ jene Tage, an denen das Gericht nicht zusammentritt. Diese Zeit als freie Tageszeit war also wiederum nur denen möglich, die beim Gericht beschäftigt waren. Natürlich gab es auch arbeitsfreie Tage für alle: Im Rom der Kaiserzeit waren es die staatlichen Feiertage und danach, unter dem Einfluss der Kirche, die kirchlichen Festtage. Hierzu zählen nicht nur die Sonntage, sondern auch die Gedenktage der Apostel, die Gedenktage Marias, der Mutter Jesu, und anderer Feste wie etwa Christi Himmelfahrt. Kenner der Szene haben errechnet, dass es im Mittelalter ebenso viele arbeitsfreie Tage im Jahr gegeben hat wie heute Urlaubstage, aber eben als einzelne Tage, nicht als zusammenhängende Zeit. Urlaub und Ferien gehören erst seit der Neuzeit zu den Grundrechten der Menschen, zumindest in den Industrieländern. Urlaub und Ferien sind heute kein Geschenk, kein Gunst- und Gnadenerweis eines Dienstherrn seinem Untergebenen gegenüber, sie gehören vielmehr zum tariflich vereinbarten Recht derer, die in einem Arbeits- und Dienstverhältnis stehen. Gott sei Dank! Aber was hat Gott mit Urlaub und Ferien zu tun?

Das Wort Ferien kommt aus dem kirchlichen Sprachgebrauch. Der gottesdienstliche Kalender des Kirchenjahres zählt die Werktage nicht als Montag, Dienstag, Mittwoch, sondern als „feria prima, feria secunda, feria tertia“ usw. Man könnte übersetzen: „erster Ferientag, zweiter Ferientag, dritter Ferientag ...“. „Jeder Tag hat mit Fest, Feier, Freiheit zu tun. Wo Gott ist, ist Erholung von den Zwängen und dem Stress des Lebens, das sich manchmal wie ein großes Rad dreht, in dem die Menschen wie Hamster laufen, ohne auch nur einen Schritt von der Stelle zu kommen. Das hat es früher ja nicht nur für Hamster gegeben, sondern auch für Lohnarbeiter. Sie liefen in großen Rädern und trieben sie dadurch an, wenn es keinen Wasserlauf zum Antreiben des Rades gab. Ich frage mich: Nur für Lohnarbeiter? Wahr-

scheinlich fühlen sich viele Menschen im Laufe des Jahres wie solche, die im Rad laufen und laufen und laufen – und dabei nicht von der Stelle kommen.

Der Mensch braucht Erholung. Wir sind offenbar nicht nur für Schule und Arbeit geschaffen. Wir müssen neue Kräfte sammeln, um fit zu bleiben, betriebsfähig und arbeitsfreudig. Wir brauchen Entspannung, um die täglichen Spannungen aushalten zu können. Wir brauchen Entlastung, um die Lasten nachher wieder tragen zu können. Aber: Ist das alles? Dann wären die Ferien im Grunde ja doch nur an der Arbeit orientiert und in den Arbeitsrhythmus eingeplant. Sie wären nur ein Rad im Leistungssystem: Um leistungsfähig zu bleiben, erholen wir uns.

Liegt aber der Sinn unseres Lebens wirklich wesentlich in dem, was wir leisten? Was geschieht dann mit denen, die noch nichts oder nicht mehr viel leisten können? Und Ist das Leben unter dem Druck der eigenen Leistung wirklich sinnvoll? Bleibt man Mensch dabei? Wir können heute sicher vieles machen. Alles können wir nicht machen. Den Sinn unseres Lebens können wir nicht selbst herstellen, ihn quasi erzwingen. Wir müssen's auch gar nicht, denn er ist uns geschenkt. Unser Leben hat seinen Sinn erhalten, und zwar bereits bevor wir etwas leisten konnten. Und es ist auch dann noch sinnvoll, wenn wir nichts mehr leisten können. Unsere Welt und wir selbst sind bejaht, angenommen von Gott. Darin liegt der Sinn unserer Existenz begründet.

Das ist die christliche Grundbotschaft. Von daher könnte man die Ferien auch ganz anders verstehen. Sie sind dann nicht mehr ein Rad im Leistungssystem, sie stellen es vielmehr in Frage. Sie sind dann nicht mehr nur dazu da, unsere Leistungsfähigkeit zu erhalten. Sie weisen uns darauf hin, dass nicht erst Arbeit und Leistung unserem Leben Sinn geben, dass es vielmehr immer schon in sich sinnvoll ist. Wir brauchen daher nicht gleich ein schlechtes Gewissen zu haben, wenn wir einmal einige Wochen nichts tun. Wir leben ja nicht, um zu arbeiten, wir arbeiten um zu leben. Die Ferien sind dann nicht mehr ein Rad im Leistungssystem, sie sprengen es, sie stellen es in Frage. Sie weisen uns auf die Freiheit von allen Zwängen hin.

Wir staunen oft über Leute mit einem großen Terminkalender: heute in Zürich, morgen zu einer wichtigen Besprechung in Genf, übermorgen zu einer Konferenz in Bern. Wir nehmen solche Leute sehr wichtig, und sie kommen sich selbst sehr wichtig vor. Vielleicht sollten wir mehr über die Menschen staunen, die sich nicht von Terminen jagen lassen und richtig Ferien machen können. Sie weisen uns auf die Freiheit von allen Zwängen hin, die das Ziel der Erlösung ist.

Zu keiner Zeit hatten die Menschen so viel Freizeit wie heute – in Europa mehr als anderswo: In Amerika und in Japan z.B. beträgt der Jahresurlaub insgesamt nur 14 Tage. Bei uns in der Schweiz dagegen haben die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, je nach Lebensalter, bis zu gut 6 Wochen Urlaub. Es stimmt wirklich: Wir haben viel mehr Zeit als frühere Generationen: eine deutlich verkürzte Arbeitszeit bei einer gleichzeitig deutlich verlängerten Lebenszeit. Und doch heißt es auf Schritt und Tritt: „Keine Zeit!“ In der Tat: Wir haben keine Zeit – die Zeit hat uns, und zwar fest im Griff.

Könnte es sein, dass wir, übers Jahr gesehen, so leben, wie wir Auto fahren: Die Augen voraus auf die Straße gerichtet, ein flüchtiger Blick in den Rückspiegel, so rasen wir nach vorn. Was um uns herum ist, nehmen wir kaum noch wahr. Wir sind unserer Zeit voraus – immer schon beim Nächsten und Übernächsten. Ohne Terminkalender kommt kaum noch jemand aus. Wochen im Voraus stellen wir unsere Zeit mit Terminen zu, verkaufen wir unsere Zukunft. Wir haben uns daran gewöhnt, Termine wahrzunehmen, und außer Terminen nehmen wir nichts mehr wahr: nicht die traurigen Augen einer Mitarbeiterin, das Zögern in ihrer Stimme, das uns sagen könnte: Das Wichtigste ist noch gar nicht ausgesprochen. Nirgendwo sind wir richtig anwesend, nicht nur körperlich da, immer schon auf dem Sprung zum nächsten Termin. „Die Zeit läuft mir weg“, sagen wir. – Läuft die Zeit weg? Oder laufen wir der Zeit weg, dem Augenblick, den zu leben uns jetzt geschenkt ist?

„Niemals halten wir uns an die Gegenwart“, sagt der französische Philosoph Blaise Pascal. „Wir nehmen die Zukunft vorweg, als käme sie zu langsam ... Torheit, in den Zeiten herumzuirren, die nicht unsere sind, und die einzige zu vergessen, die uns gehört.“ Jetzt ist die beste Stunde – das vergessen wir. Im Alten Testament heißt es:

„Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz; eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit, die Umarmung zu lösen, eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden, eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden.“

Der Umgang mit der Zeit hat mit dem Glauben und mit Gott zu tun. Gott hat Zeit, und er lässt uns Zeit. In Jesus Christus ist er unser Zeit-Genosse geworden. Er ist bei uns und mit uns. Wer seine Zeit in die Hände Gottes legt, wird frei. Das Vertrauen auf Gott befreit Menschen vom Druck, selber den Himmel auf Erden schaffen zu müssen. Wir müssen nicht in Hektik

geraten, ja nichts zu verpassen. Menschen, die sich am Zeitmaß Gottes orientieren, müssen nicht die Flucht nach vorne antreten, sie können sich gelassen der Gegenwart zuwenden.

Ich wünsche Ihnen und uns allen eine erholsame Sommer- und Ferienzeit!

*Manfred Belok
Alte Schanfiggerstr. 7-9, 7000 Chur
manfred.belok@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich